Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungspreisliste Nr. 7368)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit der Gratisbeilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt“** und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 Mark 25 Pfennige** vierteljährlich **mit Bestellgeld.**

Fernsprechanschluß Nr. 3.

Anzeigen
werden die 5-gespaltete Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- ꝛc. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen **10 Uhr** erbeten. **Reklamen per Zeile 30 Pfg.**
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 3307. **Ahrensburg, Donnerstag, den 18. Oktober 1900.** **23. Jahrgang.**

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, den 17. Oktober. Der Ausbau von Wegen hat auch in diesem Jahre in unserem Kreise gute Fortschritte gemacht. Die Strecken Schmalenbeck-Siek und Bargteheide-Hammoor sind nahezu fertig gestellt. Diese chausseemäßig ausgebauten Strecken bedürfen nur noch der Befestigung durch Walzen, wofür man auf Regenwetter wartet. Die Vorarbeiten für den Ausbau der Strecke Oldesloe-Rütschau dürften demnächst in Angriff genommen werden.

—* Es sind die Tage gekommen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Der wundervolle Spätsommer mit seinen sonnigen, milden Tagen hat uns verwöhnt, so daß uns das nunmehr eingetretene sehr regnerische und sehr kühle Herbstwetter doppelt ungemüthlich erscheint. Der warme Ofen wird jetzt der unentbehrliche liebe Freund, in dessen Nähe man sich behaglich fühlt. Der Regen aber ist schon sehr nöthig geworden, bei der langen Trockenheit war der Grundwasserstand ein so niedriger geworden, daß der Boden bis zu erheblicher Tiefe keine Feuchtigkeit mehr enthielt und sich an manchen Stellen schon Wassermangel bemerklich machte.

—* Durch das Gesetz vom 30. Juni 1900 ist die Unfallversicherungspflicht auf eine Reihe von Gewerbebetrieben ausgedehnt worden, die bisher der Versicherungspflicht nicht unterlagen. Es gehören dahin: die gewerblichen Brauereibetriebe, die Schlosser-, Schmiede-, Fensterputzer- und Schlachtereigewerbe, gewerbsmäßige Lagereibetriebe, die Betriebe die der Lagerung, Holzfällung und der Beförderung von Personen dienen, wenn sie mit einem Handelsgewerbe, dessen Inhaber ins Handelsregister eingetragen steht, verbunden sind und Betriebe jeder Art, für welche durch thierische Kraft bewegte Triebwerke nicht blos vorübergehend zur Anwendung kommen. Die Anmeldung der Betriebe hat bis zum 15. November d. J. beim Königlichen Landrath zu geschehen, zur Anmeldung verpflichtet sind die Betriebsunternehmer. Das Nähere ist aus der Bekanntmachung im Anzeigentheile der heutigen Nummer ersichtlich.

—* Für den Bezirk der Gemeinde Ahrensburg ist für Sonntag den 4. November d. J. die zulässige Verkaufszeit im Handelsgewerbe um vier Stunden und zwar bis 6 Uhr Abends verlängert worden.

—* Auf die Bekanntmachung der hiesigen Polizeibehörde betr. das Offenhalten der Verkaufsstellen bis 10 Uhr Abends während des Vierteljahres Oktober-Dezember 1900, die im Anzeigentheile der heutigen Nummer enthalten ist, machen wir hierdurch aufmerksam.

—* Eine außerordentliche Generalversammlung der Ahrensburger Liedertafel fand am Montag Abend im Vereinslokale statt. Der erste Punkt der Tagesordnung, Berathung und Beschlußfassung über ein im nächsten Jahre hierselbst abzuhaltendes Sängerfest, rief eine längere Debatte hervor, in der sowohl von Seiten der Gegner als auch der Anhänger viel gegen und für diese Veranstaltung gesprochen wurde. Nach etwa 1½ stündiger Berathung endigte die Verhandlung mit einer Annahme des Festes mit 13 gegen 9 Stimmen. Die weiteren Berathungen über dieses Fest wurden einer Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen. Ferner wurde noch beschlossen einen Garantiefonds zu sammeln, dessen Höhe mindestens 500 Mk. betragen soll. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, das nächste Stiftungsfest am 6. Februar im Hotel „Stadt Hamburg“ abzuhalten.

* **Ultrahlstedt**, 17. Oktober. Der zum Nachtwächter unserer Gemeinde ernannte Arbeiter Peter Bohlen ist als solcher bestätigt und vereidigt worden.

Wandsbek, 15. Oktober. Der gestern und heute hier abgehaltene Herbstmarkt war leider vom Wetter wenig begünstigt; herrschte gestern auf dem Markte ein verhältnißmäßig noch ziemlich lebhafter Verkehr, so konnte heute von einem Marktleben und Treiben in Folge des stürmischen regnerischen Wetters überhaupt keine Rede sein. Die meisten Budeninhaber brachen ihre Buden im Laufe des Vormittags wieder ab; die armen Leute haben diesmal kaum das Standgeld vereinnahmt, geschweige denn etwas verdient. Dem heutigen Vieh- und Pferdemarkt waren 510 Pferde, 45 Kühe, 49 Schweine und 549 Ferkel zugeführt; der Handel war im Allgemeinen sehr flau, nur in Schweinen etwas lebhafter.

Altona, 16. Oktober. Ein seltenes Glück hatte heute ein Bettler, der unzählige Male wegen Bettelns bestraft und auch des öfteren mit Korrektions-Nachhaft bestraft worden war, vor dem hiesigen Landgericht. Er war im September vom Schöffengericht zu Bargteheide wegen Vagabondage zu Haft und zur Ueberweisung verurtheilt worden. Dem Bargteheider Bettler gelang es nämlich, das Landgericht, dessen Entscheidung er angerufen, davon zu überzeugen, daß er im Begriff gestanden hat, zu Bargteheide in ein festes Arbeitsverhältniß zu treten. Er sei daran gehindert worden, weil er den betreffenden Arbeitgeber nicht zu Hause getroffen. Da ihm gehungert, habe er gebettelt und sei sofort erwischt worden. Diese Angaben werden als der Wahrheit entsprechend nachgewiesen; daher wird dem Bettler die Ueberweisung abgenommen. Er wird nach verbüßter Haftstrafe sofort bei dem erwähnten Arbeitgeber in Arbeit treten.

Schiffbek, 15. Oktober. In der großen Jutefabrik hat eine Anzahl aus Deutsch-Böhmen gebürtiger Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt. Die Arbeitseinstellung hat eine Blutthat zur Folge gehabt. Drei der am Streik betheiligten Böhmen machten dem Agenten Krump Vorwürfe, weil er sie nach ihrer Angabe unter allerlei Vorspiegelungen nach Schiffbek gelockt habe. Es kam zu einem Streit, in dessen Verlauf Krump ein Messer aus der Tasche zog. Einer der Oesterreicher, der fürchtete, daß Krump zustechen werde, versetzte ihm mit einem Stock einen Schlag. In demselben Augenblick bohrte Krump ihm das Messer in die Brust und verletzte auch die beiden anderen Arbeiter, die ihm das Messer entreißen wollten. Es gelang schließlich, den Rasenden zu bewältigen, worauf er verhaftet wurde. Der hinzugerufene Arzt stellte fest, daß die Messerklinge sechs Zentimeter tief in die Lunge eingedrungen und daß die Wunde eine absolut tödtliche ist.

Plön, 14. Oktober. Wie schon mitgetheilt, sind am Freitag Nachmittag die Gewese der Hufner Otto und Ferdinand Wulff im benachbarten Wöbs, Kirchspiels Bosau, ein Raub der Flammen geworden. Ein kleiner Knabe hatte durch Spielen mit Zündhölzern einen nahen Strohdiemen in Brand gesteckt, und bei dem ziemlich starken Winde konnten die mit weicher Bedachung versehenen Wohnhäuser und Scheunen nicht gerettet werden, obwohl außer der Ortsfeuerwehr auch die Wehren von Bosau, Schlamersdorf, Hutzfeld und Hassendorf schnell zur Stelle waren. Fast das ganze Mobiliar und todte Inventar, sowie sämmtliche Erntevorräthe sind vernichtet worden. — Am selben Tage, Abends gegen 10 Uhr kam auf der Hufenstelle „Himbeerensahl“ bei Ascheberg ein Feuer zum Ausbruch, das Scheune und Viehhaus in kurzer Zeit in Asche legte. Die Feuerwehren konnten nichts mehr ausrichten. Leider sind 4 Pferde, 1 Ponny, 20 Stück Rindvieh, mehrere Schweine, sämmtliches Geflügel und die Erntevorräthe den Flammen zum Opfer gefallen. Das massiv gebaute und bedachte Wohnhaus blieb unversehrt. Man vermuthet Brandstiftung.

Angeln, 11. Oktober. Der Tischlermeister Schmidt aus Melby bei Kappeln benutzte gestern den um 6 Uhr 35 Min. aus Gelting abgehenden Zug der Kreis-Eisenbahn Flensburg-Kappeln. Bald hinter Gelting ist derselbe von dem Zuge gestürzt. Wie das gekommen sein mag, wird schwerlich festzustellen sein, da der Verunglückte allein in einem Kupee war. Man hatte wohl bemerkt, daß etwas an dem Zuge nicht in Ordnung war. Auf der Station Lehbek fand man unter dem einen Wagen einen zerfetzten Herrenrock hängen. Man fuhr alsbald zurück und fand an der Stelle, wo das Bahngeleise mit der Landstraße sich kreuzt, die furchtbar zugerichtete Leiche des Schmidt. Beide Beine waren ihm am Oberschenkel abgefahren und der Brustkasten hatte arge Verletzungen erlitten. Der Verunglückte war ein tüchtiger Tischlermeister. Er war noch sehr jung. Die Leiche wurde nach Gelting zurückgebracht, woselbst die gerichtliche Besichtigung stattfindet. Der so jäh um das Leben gekommene hinterläßt eine junge Wittwe und zwei kleine Kinder.

Kleine Mittheilungen.

— Die Brustseuche ist neuerdings wieder bei den Pferden der 4. Eskadron des Husaren-Regiments in Schleswig ausgebrochen. Die strengsten Vorsichtsmaßregeln sind von der Militärbehörde getroffen worden, um dem Umsichgreifen der Seuche vorzubeugen.

— Der Landesversicherungs-Anstalt der Hansestädte ist für ihre Vorführungen auf der Pariser Weltausstellung (Pläne und Modelle ihrer Heilstättenanlagen Oderberg und Glückauf bei St. Andreasberg und des Genesungsheimes bei Gr. Hansdorf) der große Preis verliehen.

— Ein Unglücksfall ereignete sich in Eutin. Mehrere Knaben vergnügten sich mit Schießen, wozu sie sich einer von der Manöverzeit aufbewahrten messingnen Patronenhülse bedienten. Das Geschoß explodirte und flog zweien von den Knaben ins Gesicht. Dem Einen wurde eine ziemlich große Wunde über dem Auge zugefügt, während dem Anderen Geschoßtheile direkt ins Auge flogen, so daß nach ärztlichem Gutachten die Sehkraft gefährdet ist.

— Auf dem Herbstmarkt in Eutin ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Arbeiter Lierka fiel nämlich aus einem in voller Fahrt befindlichen Schiff der amerikanischen Luftschaukel. Trotz wiederholter Warnung, hatte er sich auf das Sitzbrett des Schiffes gestellt, konnte sich hier nicht halten und fiel in hohem Bogen mit dem Kopfe auf das Steinpflaster.

Hamburg.

— In einem Schreiben an den Senatssekretär Dr. Hagedorn theilt Kapitän zur See Pohl aus Taku mit, daß bei den Kämpfen in China auch drei Hamburger auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Es sind dies der Matrose Goedecke, der Matrose Rieck und der Matrose Bading. Sie fielen bei der Erstürmung des Forts Shiku auf dem Rückzug von Langfang nach Tientsin. Alle drei haben durch ihr tapferes Verhalten, durch die Hingabe ihres Lebens im Dienste des Kaisers und des Vaterlandes draußen im fernen Lande, fern von ihren Lieben und der Heimath, ihrem Schiff und seinem Namen Hansa, sowie ihrer Vaterstadt Ehre gemacht.

Neueste Nachrichten.

Kaiser Kwangßü soll nach einem Telegramm der „Frkf. Ztg.“ in Singanfu eingetroffen sein. Englische Blätter melden aus Washington, der amerikanische Gesandte Conger habe telegraphirt, der Kaiser von China werde unter amerikanischem Schutz nach Peking zurückkehren.

Haag, 16. Oktober. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht die Verlobung der Königin Wilhelmina mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin. Letzterer ist ein Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II. und am 19. April 1876 geboren, Königin Wilhelmina ist am 31. August 1880 geboren.

Berlin, 15. Oktober. Nach amtlichen Nachrichten wurde Tsingtau gestern von einem heftigen Wirbelsturm heimgesucht, der viel Schaden angerichtet hat. Das Gouvernement ist daran nur mäßig betheiligt. — Der „Standart“ meldet aus Shanghai: Bei dem gestrigen Wirbelsturm in Tsingtau wurden 16 Gebäude beschädigt, während 1 Person getödtet und 8 Personen verletzt sein sollen.

Man telegraphiert der „Köln. Ztg.“ aus Berlin: „Die Meldungen vom Ausbruch ernster Unruhen in verschiedenen Theilen Südchinas verdienen alle Beachtung, und man darf annehmen, daß die Mächte alle Maßnahmen getroffen haben, um nöthigenfalls zum Schutze der Europäer einzuschreiten. Eine Ausdehnung dieser Aufstände würde gewiß eine neue bedenkliche Verwicklung bedeuten, doch halten wir es nicht für ausgeschlossen, daß sie vielleicht dazu beitragen werden, die chinesischen Machthaber den Wünschen der Mächte gefügiger zu machen. Die Mächte haben erklärt, daß sie den Krieg nicht gegen die heutige chinesische Dynastie führen und daß diese von ihnen nichts zu fürchten hat; die Aufständischen aber wenden sich wenigstens zum Theil gegen die Dynastie, die infolge der Verwicklung mit den Mächten in der Unterdrückung der revolutionären Bewegung sehr stark gehindert wird. Es entsteht somit eine neue Bedrohung der Dynastie, und wenn der Kaiser und die Kaiserin sich einigermaßen ruhige Beurtheilung bewahrt haben, so werden sie einsehen müssen, daß eine rasche Beendigung des Krieges mit Europa eine der Vorbedingungen ist, ohne die die Unterdrückung der regierungsfeindlichen Bewegung sehr schwer, vielleicht überhaupt nicht auszuführen ist. Auch die Meldung von dem Anschlage gegen den Kaiser von China ist ganz dazu angethan, dem Kaiser und der Kaiserin die Gefahren im hellsten Lichte zu zeigen, denen sie sich aussetzen, wenn der gegenwärtige ordnungswidrige Zustand andauert. Man weiß zwar nie, wie solche Vorgänge sich in chinesischen Kämpfen ausmalen; aber man sollte meinen, daß sie den Wunsch auf rasche Beilegung des Streits mit Europa stärken müßten. Jedenfalls ist die neue Bewegung in Südchina der chinesischen Regierung zum mindesten ebenso gefährlich wie den dort angesiedelten Europäern.

* * *

Für die in Berlin herrschende Noth an kleinen Wohnungen ist die andauernde Ueberfüllung des Asyls für Obdachlose bezeichnend. In der letzten Sitzung des Kuratoriums für das städtische Obdach wurde festgestellt, daß 1300 Personen, darunter 800 Kinder sich noch im städtischen Obdach befinden. Einen großen Theil der Familien konnte man in den für sie bestimmten Räumen nicht unterbringen und hat darum zehn Schlafsäle des Obdachs für Einzelpersonen in Familiensäle umwandeln müssen. Da man nicht über die genügende Zahl eiserner Bettstellen verfügte, mußten Frauen und Kinder, eng aneinander gepfercht, auf bettstellartigen Holzgestellen schlafen. Das Kuratorium geht von der Ansicht aus, daß zum April des kommenden Jahres ein noch weit bedeutenderer Andrang von obdachlosen Familien zu erwarten sein werde und läßt schon jetzt zehn neue Schlafsäle für obdachlose Familien einrichten. Um den hierfür erforderlichen Raum zu schaffen, werden in einer städtischen Markthalle, die für den Marktverkehr geschlossen ist, Lagerräume für das Mobiliar der Wohnungslosen errichtet. Mehrere Kinder der Obdachlosen sind an den Masern erkrankt; sie wurden sofort in ein Krankenhaus geschafft. Der Magistrat soll Maßregeln zur gründlichen Abhülfe der Wohnungsnoth unter der Arbeiterbevölkerung vorbereiten. Man spricht von Bau von Arbeiterwohnungen im großen Stile. Bürgermeister Brinkmann hat am Sonntag Abend die Wohnungslosen besucht und sich bei ihnen eingehend nach den Ursachen ihrer Noth erkundigt. Von vielen Familienvätern ist, wie der „Vorw.“ mittheilt, Herrn Brinkmann die Antwort geworden, daß sie gern die Miethe aufbringen würden, aber ihrer zahlreichen Kinder wegen von den Hauswirthen nicht aufgenommen würden.

London, 16. Oktober. Die Wahlen sind beendet, nur das Wahlresultat auf den Orkneyinseln steht noch aus. Gewählt sind 332 Konservative, 69 liberale Unionisten, 186 Liberale und Arbeitervertreter, 82 irische Nationalisten. Die Regierungsmajorität beträgt 132 Stimmen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Der Krieg in China.

Nach englischen Berichten soll es jetzt in den chinesischen Südprovinzen unruhig werden, doch traut man diesen Nachrichten nicht recht, da man glaubt, sie würden nur verbreitet, um England Gelegenheit zu geben, das wichtige Yangtsegebiet zu besetzen. Dort möchte England sich den Vorrang sichern und es hat bereits eine militärische Expedition dahin ausgesandt, obgleich noch alles ruhig ist. In das „Konzert der Mächte" soll jetzt wieder etwas mehr Harmonie hineingekommen sein, wie lange, bleibt abzuwarten. Wenn die gemeinsame Noth den Taktstock schwingt, geht es ja leidlich, sobald diese aber durch die Interessenpolitik abgelöst wird, fehlt die Uebereinstimmung. In militärischer Beziehung scheint ja unter dem Kommando Graf Waldersee's etwas mehr Einigkeit zu herrschen; abgesehen von Rußland und Amerika, die nicht mehr mitspielen wollen, sind die verbündeten Truppen zu einem Vorstoß nach Paotingfu ausgerückt. Ob dort wirklich Boxer vorhanden sind und ob diese den Stoß abwarten werden, werden wir bald erfahren.

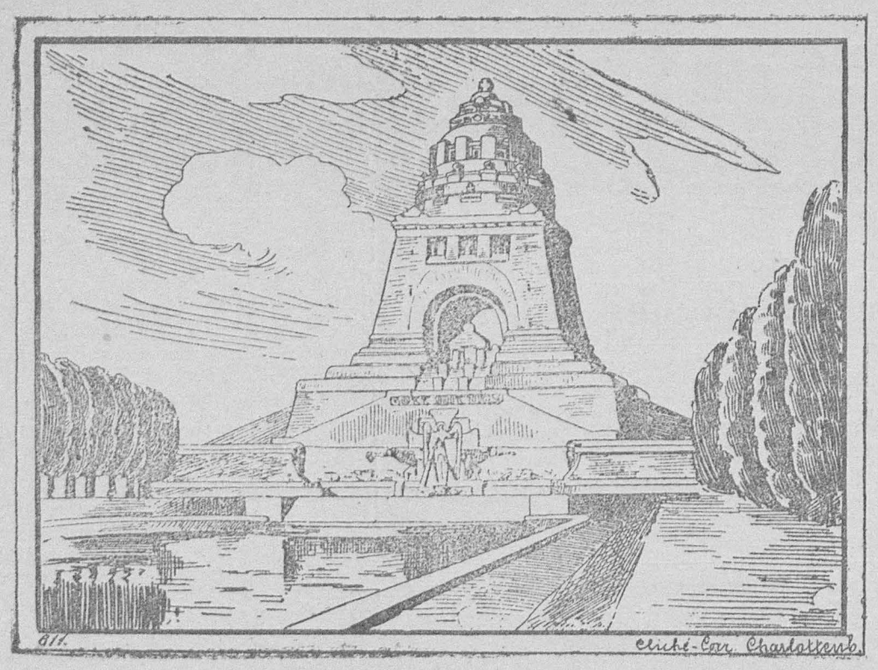
Vielleicht kommen nun mit der Ankunft Lihungtschangs in Peking die Verhandlungen mehr in Fluß, die Schlauheit und Unzuverlässigkeit der chinesischen Staatsmänner wird allerdings die Kunst der Diplomatien der Großmächte auf eine harte Probe stellen.

In einer in Peking abgehaltenen Konferenz der diplomatischen Vertreter brachte der englische Gesandte die drei im deutschen Zirkular vom 1. Oktober angegebenen Gesichtspunkte zur Sprache. Die Konferenz erklärte 1. zu Punkt 1: ob die im Edikt des Kaisers von China angegebene Liste von Rädelsführern genügend sei? — daß zwei Hauptschuldige in der Liste fehlten, nämlich Tungfuhsiang und Yühsien; 2. zu Punkt 2: ob die in dem Edikt bezeichneten Strafen genügend seien? — daß das Strafmaß ungenügend sei; und 3. zu Punkt 3: wie die Ausführung der Bestrafung zu kontroliren sein würde? — daß die Strafen vor Delegirten der Gesandtschaften vollzogen werden müßten.

Nach Meldungen aus Kanton richten sich die Unruhen in den Südprovinzen nicht gegen die Fremden, sondern gehen von einer chinesischen Reformpartei aus, welche die Mandschu-Dynastie, der der jetzige Kaiser angehört, beseitigen will. Auf den Kaiser Kwangxü soll während der Reise nach Singanfu ein Attentat versucht worden sein, doch wurde der Attentäter, ehe er den Kaiser verletzen konnte, ergriffen und enthauptet.

Eine Erklärung des Feldmarschalls Grafen Waldersee, die die militärischen Ereignisse seit der Uebernahme des Oberkommandos durch ihn zusammenfaßt, bezeichnet als Grund der Verzögerung derselben die Ausschiffung der Transportmittel und die Schwierigkeit des Zusammenwirkens der verschiedenen Truppentheile. Jetzt sei die Lage zufriedenstellender. Die aktiven Operationen seien mit der Expedition nach Paotingfu aufgenommen. Er sei der Ansicht, daß die Unthätigkeit der Chinesen eine Kriegslist sei, um weitere offensive Maßnahmen thunlichst zu verdecken.

Das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal.



Am 18. Oktober findet die feierliche Grundsteinlegung zum Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig, welches zur Erinnerung an die dreitägige siegreiche Schlacht vom 13. bis 15. Oktober 1813, in der Napoleons Macht gebrochen wurde, errichtet wird, statt.

Schon unmittelbar nach der Völkerschlacht hatte der Gedanke Form gewonnen, ein großes monumentales Denkmal auf Leipzigs blutgetränkten Fluren zu errichten. „Leipzig wäre der Ort", so rief Ernst Moritz Arndt, der getreue Eckart des deutschen Volkes, „auf dessen Gefilden die deutsche Irminsul des 19. Jahrhunderts errichtet werden sollte, wohin die Urenkel noch wallfahrteten und einander die ungeheuren Freuden und Schrecken der ersten beiden Jahrzehnte desselben erzählten." Eine Menge Pläne wurden schon damals gefaßt, ohne daß einer realisirt wurde. Bei der 50jährigen Jubelfeier, Oktober 1863, wurde die Idee wieder lebendig, kam aber nicht zur Durchführung. Nachdem abermals im Jahre 1888 ein Versuch des Leipziger Raths, die Angelegenheit in Fluß zu bringen, gescheitert war, trat im April 1894 der Deutsche Patriotenbund zusammen, und seinem rastlosen Streben, seinem patriotischen Feuergeist ist es zu danken, daß sich dieser von der vaterländischen Begeisterung geborene Denkmalsgedanke nun in kraftvoller und monumentaler Weise verwirklichen wird. Nach mannigfachen Versuchen gab der Leipziger Patriotenbund dem Schöpfer des mächtigen Kyffhäuser-Denkmals, Prof. Bruno Schmitz, den direkten Auftrag, einen Denkmalsentwurf auszuarbeiten. Dieser neue Entwurf, den wir unseren Lesern in einer Abbildung vor Augen führen, ein durch seine massive Massigkeit imponirendes, in viereckiger Pyramidenform aufsteigendes Bauwerk, ist ein Denkmal ernster Größe, ein Symbol eiserner Willensenergie, zäher Kraft und trotziger, sieghafter Männlichkeit. Der ganze Bau zerfällt in drei Theile, einen mächtigen, terrassenförmigen Unterbau, zu dem links und rechts breite Treppen emporführen. Auf der breiten, durch eine Brüstung umrahmten Terrasse erhebt sich ein viereckiger, pyramidenförmiger Thurm, der eine hohe Gewölbehalle umschließt, die nach allen vier Seiten offen ist. An die Vorderfront der Hallenöffnung schließt sich ein halbkreisförmiger überdachter Säulengang. Auf diesem viereckigen Pyramidenkegel erhebt sich schließlich die runde, säulengetragene Bekrönung. Die große Mauerfläche zwischen den beiden Aufgangstreppen ist mit einem großen Relief geschmückt, das den heil. Michael darstellt, der mit weitausgebreiteten Flügeln im Kriegswagen steht und das Schwert zum Kampfe schwingt; den Wagen umkreisen in gierigem Drängen die Kriegsfurien und wilde, sich ringelnde Schlangenungeheuer. Vor der Hauptfront des Denkmals breitet sich der baumumkränzte Festplatz aus, in dessen Mitte sich ein See befindet, zu dem breite Stufen hinabführen, und der durch diese mit dem Denkmal direkt verbunden ist. Dadurch erhält das Denkmal selbst eine seiner würdige Umgebung.

Ueber die Ermordung des Frhrn. v. Ketteler

theilt der Korrespondent der „Times" Dr. Morrison in Peking, seinem Blatte eine Schilderung mit, die ihm der Sekretär der deutschen Gesandtschaft, Dr. Cordes, selbst über den Vorfall gemacht hat: Dr. Cordes erzählte:

„Am Nachmittag des 19. Juni wurde ich, wie am Tag vorher, vom Baron v. Ketteler ins Tsungli-Yamen gesandt, um die Zurückziehung der Kansu-Truppen Tungfuhsiang's, die nur wenige Schritte von unseren Posten an den elektrischen Werken entfernt standen, zu fordern. Der Sekretär, der mich empfing, und den ich schon lange Jahre kenne, war außerordentlich nervös. Er sagte, es sei ein großer Wechsel der Situation eingetreten. Die fremden Admirale hätten die Taku-Forts genommen und es werde sehr schwer sein, die Truppen im Zaume zu halten. Eine Diskussion erschien überflüssig; so ließ ich meine Botschaft für Yunglu, den Groß-Sekretär des Oberbefehlshabers, zurück und ging fort. Um 5 Uhr wurde den Gesandten das Ultimatum des Tsungli-Yamen, daß sie binnen 24 Stunden Peking zu verlassen hätten, zugestellt. Baron v. Ketteler glaubte, daß diese Note nicht bei vernünftigen Sinnen abgefaßt sein könne, und in der Hoffnung, doch noch zu einem Einverständniß mit China zu kommen, sandte er am Abend eine Botschaft in das Yamen und ersuchte um eine Unterredung mit den Prinzen und Ministern des Yamens für 9 Uhr den nächsten Morgen. Die Empfangsbestätigung für diese Note befindet sich in der deutschen Gesandtschaft.

Als am Morgen des 20. Juni vom Yamen keine absagende Antwort gekommen war, begab sich Frhr. v. Ketteler nach der Konferenz mit den anderen Gesandten mit mir in zwei Sänften nach dem Yamen. Eine bewaffnete Eskorte von vier Mann und einem Unteroffizier stand bereit, um uns zu begleiten, aber der Baron glaubte, daß es besser sein würde, sie zurückzulassen, theils weil der Durchzug bewaffneter fremder Soldaten durch die Straßen Aufregung hervorrufen könne, aber wesentlich, weil das Tsungli-Yamen wußte, daß der Gesandte komme und ihm deshalb den Schutz, auf den ein fremder Gesandter Anspruch hat, verschaffen würde. Wir beide waren unbewaffnet, unsere Sänften waren von zwei chinesischen Meldereitern der Gesandtschaft begleitet. Wir verließen die französische Gesandtschaft, wo die Konferenz abgehalten war, passirten die österreichische Gesandtschaft und gingen dann durch die Chiangan-Straße und in die Hatamen-Straße. Unsere Sänften wurden in der üblichen Weise auf dem erhöhten Theil der Straßenmitte getragen, sodaß ein Mafe vorn und einer hinten ging. Wir passirten den Ehrenbogen nahe der belgischen Gesandtschaft und befanden uns in der Nähe der Polizei-Station nahe der linken Seite der Straße. Ich betrachtete einen Wagen mit Lanzenträgern, der vor der Sänfte des Gesandten passirte, als ich plötzlich etwas sah, das mein Herz still stehen machte. Die Sänfte des Gesandten war drei Schritte vor mir. Ich sah einen Banner-Soldaten, anscheinend einen Mandschu, in voller Uniform mit Mandarinenhut, mit Knopf und blauer Feder, vortreten, sein Gewehr ein Meter vor dem Fenster der Sänfte erheben, es auf den Kopf des Ministers richten und losdrücken. Ich rief voll Schrecken „Halt", in demselben Moment ertönte der Schuß und die Sänften wurden niedergeworfen. Ich sprang auf, ein Schuß traf mich im unteren Theil meines Körpers und andere wurden auf mich abgefeuert. Ich sah die Sänfte des Ministers noch stehen, aber nichts rührte sich darin. Ein Moment des Zögerns wäre verhängnißvoll gewesen. Ich lief verwundet, wie ich war, 50 Schritt nordwärts und bog in die Straße nach Osten ein, während ein lebhaftes Gewehrfeuer mir folgte. Ich blickte zurück und sah die Sänfte des Gesandten noch am selben Punkte stehen, auch jetzt war noch kein Zeichen von Leben zu erblicken. Ich glaubte, ich sei in der Straße, die zum Tsungli-Yamen führt, und lief weiter, um dort zu berichten, was geschehen sei, und vielleicht dort Schutz zu finden. Aber es war nicht die Straße. Zwei mit Lanzen bewaffnete Männer verfolgten mich, blieben dann aber zurück. Ich entschloß mich darauf, zu versuchen, das amerikanische Missionsgebäude nahe dem Halamenthor zu erreichen. Von Blut triefend schleppte ich mich weiter, oft durch Straßen, die gedrängt voll Chinesen waren, die mit Gleichmüthigkeit meinem qualvollen Bemühen zusahen und mir nicht einmal auf meine Frage über den Weg Auskunft gaben. Ich hörte, wie einer sagte: „ein Fremder, dem geschehen ist, was ihm gebührt". In einer ruhigeren Straße gab mir dann ein Händler, der menschlicher war als seine Landsleute, den Weg an, und eine halbe Stunde

Mira.

Roman

von H. v. Schreibershofen.

3. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Valeska lachte in der Bitterkeit ihres Herzens ihr Spiegelbild an. Das schwarze Haar, die blühenden Farben waren ein Spott auf ihre Verzweiflung; sie hätte über Nacht grau werden sollen.

Die Vorstellung, abermals Zeuge von Miras thörichter Seligkeit und Zuhörerin von Saldows grundloser Schwärmerei sein zu müssen, ließ sie schaudern. Sie eilte hinaus.

Nicht an das Meer ging sie, wo sie doch keine Einsamkeit gefunden, vielleicht Saldow schon auf der Promenade getroffen hätte, auch nicht die Via Berigo hinauf um in der Natur Trost und Ruhe zu suchen. Der helle Sonnenschein that ihr weh; der lachende, blaue Himmel, das leuchtende Meer widerten sie an. Sie vertiefte sich in kleine, enge Gassen und fand sich bald hoch oben am Berge inmitten der alten Stadt. Steinerne Bögen überwölbten die steil ansteigenden Straßen und bildeten zugleich Verbindungsbrücken, indem sie den hohen, schmalen Häusern eine Stütze boten gegeneinander. Aermliche Wohnungen — verkommene Menschen — in Lumpen, elend, verhungert — recht so — Valeska konnte heute keine glücklichen, frohen Gesichter ertragen.

In einem finstern Winkel, wo die enge Straße eine scharfe Biegung machte, die Häuser besonders hoch waren und steile, schmale Stufen direkt von der Gasse in die Wohnräume führten, ward plötzlich eine Thür geöffnet. Oberhalb der kleinen, baufälligen Treppe schlug der blaue Himmelsglanz blendend durch die Thüröffnung in die finstere Straße. Die Fenster des Raumes gingen ins Freie, Valeska sah grüne Ranken davor hin und her wehen. Im Rahmen der Thür, vom hellen Lichte umfluthet, erschien ein junges Weib, mit dunklem Haar, glühenden Augen, dürftig gekleidet. Ihr schönes bräunliches Antlitz war einem Manne zugewendet, der unter ihr auf den Stufen stand.

Sie sagten sich Lebewohl, vielleicht nur für Stunden, vielleicht auf lange . . .

Valeska hörte nicht darauf, sie fühlte sich unwiderstehlich gefesselt durch den wilden, leidenschaftlichen Ausdruck des jungen Weibes, als es dem jungen Manne nachsah, der auf die Straße hinabsprang. Langsam schritt auch das Weib die Stufen hinunter, um ihn an der Straßenbiegung noch einmal zu sehen. Er rief ein Abschiedswort und nickte dazu, die Hände verschlungen, den Blick düster auf sie geheftet.

Da legte Valeska ihre Hand auf des Weibes Arm, „Euer Mann? Euer Bräutigam?" fragte sie leise.

Das Weib schüttelte ihre Hand ab und warf ihr einen argwöhnischen, zornigen Blick zu. „Was geht es Euch an? Er ist mein —"

„Und bleibt er es nicht?"

„So weiß sich Teresina zu rächen!"

Valeska lehnte den Arm auf die Steinbrüstung der Treppe. Das Weib interessirte sie, forschend ruhte ihr Blick auf ihr. „Was nützt es Euch, ist er todt! Hilft Euch solche Rache über das Elend, die Verzweiflung hinweg?"

Teresina sah sie kopfschüttelnd an und ein verächtlichter Zug erschien um ihren Mund. „Nicht ihn — versteht ihr das nicht? — die Andere tödtete ich. Er weiß es, ich fürchte deshalb nichts!"

„Ein unfreiwilliges Herzzwingen?" flüsterte Valeska. Das Weib verstand sie nicht. „Was hilft es Euch, hat sein Herz sich von Euch gewendet!" sagte sie deshalb rauh.

Soll ich die Schmach ruhig hinnehmen und darunter weiter leben? So denken wir nicht!" Mit einer Miene königlichen Stolzes schritt das Weib die Stufen hinauf und schloß die Thür hinter sich. Die Straße versank wieder in Finsterniß.

Valeska starrte noch immer hinauf und derselbe düstere Schatten breitete sich auch über ihr Antlitz. Erst nach einer langen Weile ging sie weiter bis auf die Höhe des Berges, wo sich die letzten Häuser des Ortes eng und winklig aufbauen, das Meer in unabsehbarer Weite dahinter aufglänzt. Einzelne Palmen, knorrige Oliven, Eucalyptus und Pfefferbäume wiegten sich im Winde, der hier wieder frei herüberstrich.

In Valeska reate sich eine große Sympathie für jenes Weib, sie verstand ihre Empfindung. Ja, was unbewußt in ihr Seele gelegen, war durch Teresinas Worte geweckt. „Sie hat nicht Recht," sagte die Baronin Rodbert, nachdem sie lange über das Häusergewirr geblickt, das sich steil zum Meeresufer hinabsenkte. „Sie würde ihn mit einem Dolchstoße oder einem Schusse tödten, vielleicht auch die Andere, aber sie hätte Unrecht. Es giebt Schlimmeres als den Tod."

Wie vor sich selbst erschreckend, zuckte sie zusammen, sah sich scheu um und schlug hastig den Rückweg ein.

Kurz vor dem Hotel begegnete ihr die alte Engländerin.

„Warum haben Sie die Verlobung von Fräulein von Rodbert so schnell öffentlich gemacht?" sagte die immer ungemein ruhige alte Dame. „Wir reden von dergleichen garnicht, es macht die Mutter unnöthig früh alt. Zeit genug, wenn der Tag der Hochzeit da ist."

Valeska nickte. „Sie haben Recht, es wäre besser gewesen."

Alt — ja, das war es! Neben dem in Jugendschöne erblühten Mädchen erschien sie alt . . . Es war zum Lachen! War sie denn in zwei Tagen eine Andere geworden? . . .

Im Hause stieß sie auf die Fürstin Usoff. „Meine Liebe, ich gratulire Ihnen, daß Sie die Kleine los werden. Eine entsetzliche Aufgabe, eine erwachsene Tochter mit sich herumzuführen. Welche Rücksichten! Welche Gêne!"

Es fiel Niemanden ein, Valeska wegen der Trennung von Mira zu beklagen. Sie hatte sich zu wenig um sie bekümmert, besonders in der letzten Zeit — wie hätte das Kind sonst gewagt, Saldows Werbung anzunehmen, ohne Rücksprache mit ihr! Sie war nur die Stiefmutter, aber bis jetzt hatte sich Mira dessen nie entsonnen. Mit der Liebe war sie auch eine Andere und sich ihrer selbstständigen Stellung bewußt geworden . . . Denn das lag Valeska fern, Miras pekuniäre Abhängkeit zu einer Fessel für sie zu machen. Sie gestand sich selbst nicht das Recht zu, die Verbindung Saldows mit Mira aus solchem Grunde zu hintertreiben oder zu verzögern, mit Entrüstung hätte sie einen solchen Gedanken zurückgewiesen.

Sobald Saldow den Wunsch aussprach, seine Verbindung mit Mira noch im Laufe des Frühlings in San Remo zu feiern, schien Valeska damit ganz einverstanden. Er überlegte mit ihr alle Einrichtungen und Veränderungen, die er für Miras Einzug in sein altes Haus für nothwendig hielt, und sie zeigte die größte Theilnahme und hatte immer Zeit für ihn. Wollte er aber Mira zu den Besprechungen hinzuziehen und sie bestimmen lassen, so lächelte Valeska eigenthümlich und meinte wohl, das Kind sei noch zu unerfahren und unreif, um irgend eine eigene Ansicht zu haben.

Saldow wußte nicht, wie es zuging, er war nur sehr selten allein mit Mira, die in Gegenwart ihrer Stiefmutter stets sehr zurückhaltend und schüchtern war. Sein Wunsch, die Geliebte bald ganz für sich zu besitzen und sie dem augenblicklich sehr großen Einflusse der Stiefmutter zu entziehen, ward dadurch noch dringender. Er entschloß sich endlich, lieber eine kurze Trennung von Mira zu ertragen, um die nothwendigen Arbeiten daheim persönlich zu überwachen und möglichst zu beschleunigen.

„O, mußt Du wirklich gehen?" fragte Mira mit feuchten Augen und bebenden Lippen. „Ich fürchte mich, allein zu bleiben. Lasse doch Alles, wie es ist, bleibe hier und nimm mich gleich mit!"

Welcher Mann hätte solcher Bitte widerstehen können.

Saldow schwankte. Es war ja auch sein Wunsch, und die neuen Tapeten, die Deckenmalerei, die Veränderungen in den Zimmern schienen ihm auf einmal unsäglich unwichtig und gleichgültig. Aber ein feines, spöttisches Lächeln Valeskas, zwar schnell unterdrückt, aber doch erst, nachdem es Saldows schöne, hohe Stirn in dunkle Gluth getaucht, entschied. Ihre flüchtig hingeworfene Aeußerung, Mira könne vielleicht später anders denken, sie verstehe noch nicht, was sie zu verlangen berechtigt sei, bestimmte ihn zur Abreise. Die wahren Triebfedern unserer Handlungen sind häufig wunderbar klein und geringfügig.

Mit einem kläglichen Blick hörte Mira Saldow Antwort: „Ich muß gehen, ich bin es Dir selbst schuldig." Sie war sicherlich noch viel zu unerfahren, um das zu begreifen, und weinte heiße

Grauskala #13 B.I.G.

nach der Ermordung meines Gesandten erreichte ich die amerikanische Mission, an deren Thür ich ohnmächtig zusammenbrach. Meine Wunden wurden verbunden und ich in die deutsche Gesandtschaft zurückgetragen."

Dr. Cordes versichert zum Schluß, daß die Ermordung des deutschen Gesandten ein wohlüberlegter vorsätzlicher Mord war, der in Ausführung der Befehle hoher Regierungsbeamter durch einen kaiserlichen Bannersoldaten verübt wurde.

Deutsches Reich.

Unweit Homburg hat in Gegenwart des Kaisers die Grundsteinlegung zur Saalburg stattgefunden, an der Stelle, wo zur Zeit der römischen Weltherrschaft ein Kastell sich erhob, eine der Zwingburgen, welche die Römer in Germanien angelegt hatten. Die Saalburg soll als Museum für Funde aus der Römerzeit dienen. Die Worte, welche der Kaiser bei der Grundsteinlegung gesprochen hat, geben der Presse des Auslandes, besonders der englischen, Veranlassung zu allerlei bissigen Bemerkungen, sie will die deutsche „Weltmacht", die sie aus des Kaisers Rede herausliest, nicht gelten lassen. Mit einer weltbeherrschenden Macht rechnet die Gegenwart allerdings nicht, aber der englische Gedankengang ist jedenfalls der, wenn es eine Weltmacht geben soll, so kann es nur die englische sein. Die Rede unseres Kaisers lautete: „Unser erster Gedanke bei der heutigen Feier gilt in wehmuthsvollem Dank meinem unvergeßlichen Vater; seiner Thatkraft und Hingabe verdanken wir das Erstehen der Saalburg. Gleichwie im fernen Osten unseres Vaterlandes eine alte feste Ritterburg (die Marienburg) auf mein Geheiß neu erstanden ist, so steigt hier gleich einem Phönix aus der Asche empor dieses Kastell, ein Zeuge römischer Macht, ein Glied in der gewaltigen Kette, die Rom's Legionen um das deutsche Reich geschlungen, ein Bild dafür, wie der Wille des Cäsar Augustus der Welt das Gepräge gab und römische Kultur nach Germanien hineintrug. So weihe ich den ersten Hammerschlag dem Andenken meines unvergeßlichen Vaters, den zweiten der deutschen Jugend, den heranwachsenden Geschlechtern, die hier lernen mögen, was ein Weltreich bedeutet, dem dritten unserem geliebten deutschen Vaterlande, dem harmonischen Zusammenwirken zwischen Fürsten und Völkern. Möge deutsche Macht so fest dastehen, wie einst römische Macht, möge, wie man einst mit Stolz sagte, civis romanus sum, man nunmehr mit Stolz sagen: „Ich bin ein deutscher Bürger."

Die Erkrankung der Kaiserin Friedrich begegnet im Lande herzlicher Theilnahme, ist aber, wie die jetzt veröffentlichten Berichte beweisen, doch recht ernster Natur. Ein von Prof. Renvers und Leibarzt Dr. Spielhagen unterzeichnetes Bulletin vom 14. Oktober über das Befinden der Kaiserin Friedrich besagt: Die Kaiserin leidet seit längerer Zeit an neuralgischen Schmerzen; als Folge der andauernden Beschwerden machte sich allmählich ein Erschöpfungszustand bemerkbar, der zu akuter Herzschwäche geführt hat. Im Anschluß daran entwickelte sich ein sekundärer Lungenkatarrh, der unter einer leichten Steigerung der Temperatur und wechselnder Pulsfrequenz noch fortbesteht. Eine momentane Lebensgefahr ist gegenwärtig nicht vorhanden, indessen muß die Wiederholung eines solchen Herzschwächezustandes als ein das Leben unmittelbar gefährdendes Ereigniß erachtet werden. Auf Wunsch und mit Rücksicht auf die hohe Patientin wurde bisher von der Ausgabe eines Bulletins Abstand genommen. Dem „H. C." wird u. A. geschrieben: Die Kaiserin Friedrich leidet an einem schweren und ernsten organischen Nierenleiden, das ziemlich weit schon vorgeschritten ist und der hohen Frau viel Schmerzen bereitet, die sie mit wunderbarer Geduld und seltener Standhaftigkeit erträgt. Es ist bekannt, daß Funktionsveränderungen der Niere erst relativ spät selbst zum Bewußtsein des Patienten kommen. Die Rückkehr des Professor Renvers kann wohl nur so gedeutet werden, daß zur Zeit eine ernste Gefahr nicht besteht. Ist aber das Leiden der Kaiserin schon an und sich ernst und schwer und mit starken Schmerzen verbunden, so stellen sich leider als Begleiterscheinungen der Krankheit noch andere Störungen ein. Das Herz ist in Mitleidenschaft gezogen, Athemnoth und Luftmangel sind die Folge davon; jedoch dürfte es der bewährten ärztlichen Kunst gelingen, hier eine Besserung zu erzielen.

Ausland.

Schweden.

König Oskar ist seit einigen Tagen infolge eines Brustkatarrhs mit Schleimbildung in der rechten Lunge bettlägerig. Die Kräfte haben etwas abgenommen. Der Schlaf ist gut, Puls und Temperatur ziemlich gut.

Oesterreich-Ungarn.

Die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Vatikan sind in letzter Zeit ziemlich mißlich geworden. Den ersten Anstoß hatte das Verhalten des Erzbischofs von Serajewo Dr. Stadler gegeben, der eine Rede im Sinne der großkroatischen Agitation gehalten hatte und deshalb vom Kaiser Franz Josef persönlich zurechtgewiesen worden war. Gleichwohl war Dr. Stadler, als er bald darauf nach Rom reiste, vom Papste sehr liebenswürdig empfangen worden. Neuerdings ist infolgedessen von der österreichisch-ungarischen Regierung das direkte Ersuchen an den Papst gerichtet worden, dem Erzbischof von Serajewo die Fortsetzung seiner politischen Agitation zu verbieten. Inzwischen hört man, daß der Papst am 31. August beim Empfange österreichischer Prinzessinnen, nämlich der Erzherzogin Alice Großherzogin von Toscana, und deren Töchter, der Erzherzoginnen Anna, Margaretha und Germana, sehr auffällige Aeußerungen gethan haben soll. Der Papst lenkte, wie die „Salzburger Kirchenzeitung" berichtet, das Gespräch unter anderem auf die Zustände Oesterreichs, die er als sehr traurige bezeichnete. Er sprach ferner von der Menschenfurcht und Feigheit einflußreicher Persönlichkeiten und brachte dieselben mit diesen traurigen Zuständen in einen innigen Zusammenhang. Der Papst entließ die Erzherzoginnen mit den Worten: „Gehet hin und verkündet der Welt, daß es noch katholische Prinzessinnen giebt, die den Muth haben, den heiligen Vater zu besuchen."

Mannigfaltiges.

Erkrankung der Kaiserin Friedrich. Schon vor einiger Zeit mußten wir melden, daß das Befinden der Kaiserin Friedrich keineswegs ein gutes ist. Nunmehr liegt bedauerlicherweise eine Nachricht vor, aus welcher hervorgeht, daß der Zustand der verwittweten Kaiserin zu ernsten Besorgnissen Anlaß giebt. Offiziell wird nämlich gemeldet: Der Kaiser und die Kaiserin sehen sich zu ihrem großen Bedauern genöthigt, die Besuche auf dem Hügel, in Barmen, Elberfeld, dem Kreise Mettmann und Hildesheim zu verschieben, da das Befinden der Kaiserin Friedrich es dem Kaiserpaar erwünscht erscheinen läßt, einige Tage in der Nähe der Kaiserin Friedrich zuzubringen. Der Kaiser und die Kaiserin hoffen aber zuversichtlich, jene Besuche nach dem bisherigen Programm noch im Laufe dieses Monats ausführen zu können.

Ein Reinfall. Wie ein schneidiger Berliner Geschäftsreisender mit einem von ihm geleisteten Witz gründlich reinfiel, das wird aus Beuthen, Oberschlesien, wie folgt berichtet: In die Filiale der Juszczyschen Konditorei an der Dyngoßstraße kam der merkantilische Gesandte eines Berliner Hauses und verlangte mit lauter Stimme, so daß die zahlreich anwesenden Gäste es hören mußten, vom Kellner einen — sauren Hering mit Schlagsahne. Einen Moment war der Kellner verblüfft, bis ihm der Auftrag nochmals von dem Gaste ertheilt wurde: „Hören Sie denn nicht? Einen sauren Hering mit Schlagsahne sollen Sie mir bringen; aber etwas plötzlich bitte!" Der Kellner verschwand stillschweigend; aber nach kurzer Zeit kehrte er wieder, auf einem Teller den sauren Hering hübsch mit Zwiebeln garnirt und reichlich mit Schlagsahne bedeckt, bringend. Nun war der Berliner daran, verblüfft zu werden. Und zu der Verblüffung kam noch das Gefühl einer gründlichen Blamage, zumal die anderen Gäste in ein lautes Lachen ausbrachen. Und was das Schönste war: er mußte für den bestellten sauren Hering mit Schlagsahne „ungenossen" 75 Pfennig zahlen.

Selbstmord eines Offiziers. In einem Gasthof zweiten Ranges vergiftete sich in Nürnberg der österreichisch-ungarische Oberstleutnant a. D. Graf Karl Normann aus Budapest; nach hinterlassenen Papieren war das Motiv Mittellosigkeit.

Der lebende Todte von Naußlitz. Aus Naußlitz bei Dresden schreibt man: Vor etwa einem Jahre machte die folgende interessante Notiz eine Wanderung durch die Presse: „Ein vielleicht einziger Fall des Todtseins bei lebendigem Leibe erregt fortgesetzt das Interesse nicht nur der Mediziner, sondern auch der Laien Sachsens. Im Dezember 1882, also vor nunmehr siebzehn Jahren, fiel bei einem Eisenbahnunfalle der Bremser Dietrich vom Wagen und erlitt dabei anscheinend nicht schwere Verletzungen am Beine, Rückgrat und Kopf, die seine Unterbringung im Krankenhause zu Freiberg nöthig machten. Aus demselben nach etwa einem Monat entlassen und in seiner Wohnung in Naußlitz bei Dresden untergebracht, erkrankte D. nach etwa zwei Monaten an einer den Aerzten völlig räthselhaften Gehirnkrankheit, die dem Verunglückten zuerst theilweise, nach kurzer Zeit aber gänzlich das Bewußtsein raubte. Diese Bewußtlosigkeit dauert seit 16 Jahren an, ohne Aenderung, ohne Unterbrechung. Der Verletzte litt in der ersten Zeit an epileptischen Zuckungen und anderen Symptomen von Gehirnkrankheit. Nach und nach minderten sich die Krämpfe, die Ernährung durch Einflößung künstlicher Nahrung besserte sich, und heute, nach 17 Jahren, lebt der Unglückliche immer noch, ohne jede Spur des Bewußtseins, ein lebendiger Todter. — Vor einigen Tagen ist nun festgestellt worden, daß der „lebende Todte" all die Jahre hindurch simulirt hat. Er ist von einem Nachbargrundstücke aus scharf beobachtet worden, und zwar von einer Anzahl behördlicher und privater Personen, wovon natürlich Dietrich, seine Frau und seine beiden erwachsenen Kinder keine Ahnung hatten. Hierbei machte man die Entdeckung, daß der „lebendige Todte" nicht nur selbstständig sein Bett verlassen, sondern auch verschiedene häusliche Arbeiten verrichten kann. Inwieweit bei der Simulation ein strafbares Vergehen vorliegt, da Dietrich als Bremser der sächsischen Staatsbahn Pension bezieht, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Ueber die gefangenen Buren auf Ceylon schreibt der Reuter'sche Korrespondent unter dem 22. September aus Colombo: „Bis jetzt sind 6 Transportschiffe angekommen und im Ganzen sind bis jetzt 3886 Gefangene aller Grade nach dem Lager von Diyatalawa geschickt worden. Am 24. werden weitere 260 Mann erwartet und man denkt, daß spätestens Anfangs Oktober alle 5000 Gefangenen, die hierher kommen sollen, da sein werden. Unter den zunächst Erwarteten befindet sich auch Kommandant Olivier mit seinen drei Söhnen. Kommandant Roux, „der kämpfende Prediger", ist bereits hier. Ungefähr 2000 der angekommenen Gefangenen, die zu Prinsloo's Kommandos gehörten, sind durchweg echte Buren, während sich bei den zuerst Angekommenen viele Ausländer befinden, darunter sogar Iren, Schotten und Engländer. Im Hafen vom Colombo wurde ein Fluchtversuch gemacht, in dem sich einige Franzosen per Flaschenbrief mit dem Kapitän eines französischen Schiffes in Verbindung zu setzten suchten. Der Versuch wurde aber vereitelt. In den letzten Tagen kamen im Lager einige Unregelmäßigkeiten vor. Ein Franzose und ein Spanier entkamen bei Nacht aus einem nicht mit elektrischem Licht beleuchteten Theil des Lagers, sie wurden aber nach einigen Tagen in einem Buddhistentempel von der Landpolizei gefunden und zürückgebracht. An einem anderen Tage entstand ein Streit über ein Klavier, das den Gefangenen zur Benutzung übergeben war, wobei ein Bure von einem Deutschen todtgeschlagen wurde. Die Gefangenen haben unter sich eine Zeitung gegründet, die „The Diyatalawa Dum-Dum" heißt und dieser Tage einen Artikel enthielt, in dem die Gefangenen die gute Behandlung anerkennen, die ihnen zu Theil wird. Die Sache hat allerdings auch eine Kehrseite, alle Preise sind nämlich seit der Ankunft der Gefangenen hinaufgegangen. Sowohl die Europäer als auch die Eingeborenen sind dadurch sehr aufgebracht, daß sie nicht von vornherein verlangt haben, daß alle Zufuhr für das Gefangenlager von auswärts der Insel importirt werden müsse. Die Regierung hat die Summe von 5000 Rupien zur Gründung einer Mineralwasserfabrik im Lager bewilligt. Man sieht also, daß alles gethan wird, um den Gefangenen das Leben so angenehm als möglich zu machen. Der Gouverneur selbst hat sich sehr für das Lager interessirt und demselben würdevoll Besuche abgestattet."

Verantwortlich für die Redaktion: **Ernst Ziese** in Ahrensburg.
Druck u. Verlag von **Ernst Ziese** in Ahrensburg und Altrahlstedt.

Freßpulver für Schweine:
Knochen und Fett bildend,
großes Packet 40 Pf.
Verkalbungspulver für Kühe 40 Pf.
Reinigungsmittel „ „ 1,50 Pf.
Mastpulver für Rindvieh 50 Pf.
Apotheke in Ahrensburg.

Thränen bei dem Gedanken, Saldow, wenn auch nur auf einige Wochen hergeben zu sollen. Aber sie weinte heimlich, sie fürchtete ihrer Stiefmutter ungeduldige Bemerkungen.

Es war ein kalter, regnerischer Tag. Das Meer stürmte und brauste, der Wind jagte den Wogenschaum über den Schienenstrang hin und trieb ihn gegen die Waggonfenster. Schwere, dunkle Wolken hingen an den Bergen und verkündeten Schnee.

„Noch gestern Frühlingssonne, heute Wintersturm und Schneewolken," sagte Valeska, die Mira und Saldow nach dem Bahnhofe begleitet hatte. Beide Damen waren in Pelze gehüllt, und Mira sah entzückend aus in dem dunklen Pelzbarett auf dem hellbraunen Haar. „Ich beklage Sie, fuhr Valeska fort, „der deutsche Winter ist schauerlich. Sie haben doch ein entsetzliches Klima."

„Es ist in Rußland auch nicht besser," versetzte Saldow etwas verstimmt.

Valeska lachte. „Gewiß nicht, deshalb leben wir ja auch hier."

Aengstlich sah Mira auf. „O Willibald, wie schrecklich mag es jetzt im Norden sein!"

„In den Häusern ist es wärmer und behaglicher als hier," sagte er schnell. „Fürchte Dich nicht, Liebling, es wird Dir schon bei uns gefallen."

„Sie wird sich fügen, man lernt viel im Leben," bemerkte Valeska kühl.

Mira wollte ihm versichern, sie selbst fürchtete sich nicht, sie habe nur an ihn dabei gedacht, doch Portier und Gepäckträger kamen, und Saldow ward in Anspruch genommen.

„Mache Dir doch nicht schon jetzt Gedanken!" sagte Valeska gereizt. „Wer weiß, was der nächste Winter bringt!"

Mira hätte gern geantwortet, sie freue sich auf den Winter an Saldows Seite, wie und wo es sei, im Süden oder im höchsten Norden, war sie doch ein Kind des Nordens, wenn auch seit Jahren ihm entfremdet — aber jetzt kam der Zug, der Saldow wegführen sollte.

Eine hastige Umarmung, einige von Schluchzen erstickte Liebesworte — und dann sah sie ihm mit schmerzhafter Sehnsucht nach, wie er ihrem Blicke so schnell entschwand.

Langsam schlich sie neben Valeska dem Hotel wieder zu. Die Welt war mit einem Schlage öde und dunkel geworden und so hatten ihre Augen den Glanz, ihre Lippen das Lächeln abgestreift. Noch glaubte sie den Druck von Saldows Hand zu fühlen, noch klang der Ton seiner Stimme in ihrem Ohre nach, sie meinte, er müsse ihr entgegentreten und der aufleuchtende Blick seiner ernsten, schönen Augen sie grüßen. Mit Thränen kämpfend, legte sie den kurzen Weg zurück, doch sie zwang sich, vor ihrer Stiefmutter ruhig zu scheinen. Ein unklares Gefühl flüsterte ihr zu, es sei besser so.

„Ich habe etwas Kopfweh, vielleicht kann ich noch wieder einschlafen," sagte sie und ging in ihr Zimmer, sobald sie das Hotel erreicht hatten. Wie ein betrübtes Kind weinte sie sich in Schlaf, ihr war, als liege eine dunkle Wolke vor ihr, durch die ihr Leben jeden Glanz, jeden Sonnenschein eingebüßt.

Mit zusammengepreßten Lippen sah ihr Valeska nach. In ihrem Herzen erwog sie die Frage, wie lange die Täuschung dauern werde, in der Saldow gefangen war. Genügen konnte ihm ein Kind wie Mira nicht, ihr Herz schlief noch, sie wußte nicht, was es bedeutete, zu lieben und sich für das Leben zu binden.

„Ich gebe mir die Ehre, Frau Baronin wieder zu begrüßen," sagte eine Stimme hinter ihr, als sie ihr Zimmer betreten wollte.

„O, Herr von Wilcke!" sagte Valeska. „Wie habe ich Sie vermißt!"

Sie bat ihn, mit herein zu kommen, und dann saß er auf demselben Sessel, wie vor Kurzem Saldow bei seiner Werbung um Mira und hörte auf die Worte der Baronin über eben diese Werbung.

Er senkte seinen schon ziemlich kahlen Kopf, strich dann über seinen wohlgepflegten, braunen Bart und seufzte tief auf. „Ich bin sehr zur Unzeit weggereist," murmelte er nach einer Weile, wozu Valeska bestätigend nickte.

4.

In dem kleinen Hafen San Remos lag eine Reihe von Fischerbarken zur Abfahrt bereit. Es wehte heftig, die Wellen spritzten hoch an den Quadersteinen des Hafendammes hinauf, die Barken schaukelten selbst im Hafen stark auf und ab. Die Wolken hingen tief, von Zeit zu Zeit zogen Strichregen über das Meer, das auf tiefem Grün leuchtende, weiße Schaumkränze bildete.

Am Ufer standen alte und junge Frauen, Angehörige der ausfahrenden Schiffer. Sie riefen ihnen Abschiedsworte zu, gute Rathschläge, Witzworte, ernstgemeintes Lebewohl und Wünsche für guten, reichlichen Fang. Seitwärts an einigen aufgestapelten Tonnen und Kisten lehnte ein junges Weib, den Blick auf eines der kleinsten Boote geheftet, die Arme über der Brust verschränkt, wie um ihre Sorge und Angst nicht zum Ausdruck gelangen zu lassen. Ihr Gesicht zeigte, daß sie weit entfernt von der Ruhe war, die sie heuchelte — nein, heucheln konnte sie nicht — die sie vor Andern nur zeigte.

Valeska ging mit Mira vorüber und erkannte Teresina.

„Fährt Euer Mann hinaus in dem Wetter?" fragte sie und blieb stehen.

Das Weib nickte, ohne sie anzusehen, sie konnte die Augen nicht von dem kleinen Boote losreißen. „Arme Leute müssen leben."

„Habt ihr Angst um ihn?"

„Riccardo versteht seine Sache, und die Madonna wird für ihn sorgen."

„Sie ist fast so ruhig wie Du," sagte Valeska im Weitergehen mit einem Seitenblick auf Mira. „Aber sie hat noch größere Gewalt über sich, denn der, den sie liebt, geht einer wirklichen Gefahr entgegen. Der Unterschied ist nur, daß dieses Weib weder kalt noch gleichgültig ist, sondern leidenschaftlich fühlt, ihr Herz ist ein Vulkan."

Mira antwortete nicht, sie fühlte sich machtlos gegen ihrer Stiefmutter stete Anspielungen auf ihre Kälte, ihre äußere Ruhe. Aber sie wußte doch gewiß, sie wäre an dieses Weibes Stelle vor verzweiflungsvoller Angst umgekommen.

Valeska sah sich noch einmal nach Teresina um. „Sie pflegt ihr Aeußeres nicht sonderlich, und doch weiß ich, daß der Mann, den sie liebt, alles andere ihretwegen vergißt. Sie hat ihn bezaubert. In alten Zeiten hätte man sie als Hexe verbrannt." Valeska lachte auf, blieb stehen und winkte Herrn von Wilcke, der auf sie zukam. „Es ist eben nur die alte Geschichte: Eine offenkundige, ungezügelte Leidenschaft wirkt auf Jeden, gleichviel weß' Standes und welcher Art, gleichmäßig. Die Männer fallen ihr immer zur Beute, selbst ein anscheinend so ernster und kühler Mann wie Saldow". — Sie brach ab, als falle ihr Mira erst jetzt wieder ein. Wilcke war stehen geblieben und sprach mit einem Fischer.

„Nun," fuhr Valeska fort, „große Leidenschaft kannst Du nicht geben, kein Mensch kann mehr leisten, als er in sich hat. Du bist wie Sascha, Maruschkas Tochter, von der ihre Mutter sagt, sie ist zufrieden, sie hat Mann und Kinder, was will sie mehr? Ich weiß, wie ich Dich zu nehmen habe, und Saldow" — ihre Lippen zitterten etwas — „wird es mit der Zeit wohl lernen. Besser wäre es freilich, Du könntest erst Deinem Wesen etwas mehr Kraft und Feuer geben, etwas von dem, was einen Mann wider seinen Willen fesselt und bezaubert, ihn zuletzt mit fortreißt. Ich weiß nicht, ob Du es lernen kannst, jedenfalls verstehst Du jetzt wohl kaum, was ich meine, nicht wahr?"

„Willibald hat mich lieb, gerade so wie ich bin, er möchte mich gar nicht anders haben," sagte Mira schnell mit aufsteigender Röthe in ihren jetzt oft so bleichen Wangen.

Valeska nickte mit spöttischem Blick und ging Herrn von Wilcke entgegen, der sich ihnen näherte, indem sie sagte: „Dann bleibe so. Aber es kommen im Frauenleben Zeiten, wo es heißt, die Liebe festhalten, die man besessen. Die Männer ändern sich. Doch ist Dein Willibald zweifellos auch hierin eine Ausnahme. Nun, Herr von Wilcke, haben Sie sich die braune Schönheit dort an den Tonnen angesehen? Sie ist der Mühe werth, sie besitzt, was hier unserer kleinen Braut so gänzlich fehlt, Feuer und Gluth. Doch sehen Sie, jetzt läuft sie vor, um ihren Riccardo noch einmal zu umarmen."

„Feuer läßt sich anfachen, Gluth kommt dann von selbst," war Herrn von Wilckes Antwort, indem er erst hastig nach Teresina hinsah und dann einen langen Blick auf Mira richtete.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

C47

Anzeigen.

Geburts-Anzeige.

Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen hocherfreut an

Flensburg, 15. Oktober 1900.

Oberlehrer **Lietz u. Frau**,
Ada, geb. Guske.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 139 d Ziffer 3 und 139 e Absatz 2 Ziffer 2 und Absatz 4 der Reichs-Gewerbeordnung vom 30. Juni d. J., Reichsgesetzblatt Seite 321, werden für den Amtsbezirk Ahrensburg folgende Ausnahmen festgesetzt:

Für das IV. Quartal 1900 finden die Bestimmungen des § 139 c und des § 139 e Absatz 1 der Gewerbeordnung, betreffend die den Gehülfen u. s. w. zu gewährende Mindestruhezeit und Mittagspause, sowie der gesetzliche Ladenschluß und das Verbot des Feilbietens von Waaren auf öffentlichen Straßen pp. **keine** Anwendung an folgende Tage:

an sämmtliche Sonnabende, am 7. November, am 17., 18., 19., 20., 21., 24. und 31. Dezember.

An diesen Tagen dürfen Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr **bis 10 Uhr Abends geöffnet** sein.

Ahrensburg, den 5. Oktober 1900.

Der Amtsvorsteher.
J. V.:
Schweinfurth.

D. Tornau,
empfiehlt
sein großes Lager in
Herren-Hüte
Herren-Mützen
Knaben-Hüte
Knaben-Mützen
Mädchen-Mützen
Mädchen-Baretts
Altrahlstedt.

Steinkohlen,
Spezialität:
Stückkohlen
für
Dampfdreschmaschinen.
Heinrich Kühl,
Alt-Rahlstedt,
am Bahnhof.

Büsing & Zeyn,
Hamburg,
Gr. Burstah 35 / 41.
Unsere Abth. für Kind.-Confection bietet eine ganz vorz. Auswahl in neuen und geschmackv.
Knaben-Anzügen, Paletots 2 M 75, 4 M 90, 6 M 75.
Mädchen-Mäntel, Kleider 1 M 90, 3 M 40, 4 M 75.

Eine fast neue
Dampf-
Badewanne,
neuestes System, mit Dampfkessel und Spritapparat, preiswerth zu verkaufen.
J. Stallbohm,
Altrahlstedt, am Bahnhof.

Bekanntmachung,

betreffend die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe
vom 1. Oktober 1900.

Nach § 35 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 (Reichs-Gesetzbl. S. 573) hat jeder Unternehmer eines unter die §§ 1 oder 2 dieses Gesetzes fallenden, bisher der reichsgesetzlichen Unfallversicherung nicht unterstellten Betriebes binnen einer vom Reichs-Versicherungsamte zu bestimmenden Frist den jetzt versicherungspflichtigen Betrieb unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben, sowie die Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden.

Die Frist für die Anmeldung wird hiermit auf die Zeit bis zum **15. November 1900 einschließlich** festgesetzt.

Für die nicht angemeldeten Betriebe hat die untere Verwaltungsbehörde die Angaben nach ihrer Kenntniß der Verhältnisse zu ergänzen, dieselbe ist befugt, die Unternehmer nicht angemeldeter Betriebe zu einer Auskunft darüber innerhalb einer zu bestimmenden Frist durch Geldstrafen im Betrage bis zu einhundert Mark anzuhalten.

Welche Staats- oder Gemeindebehörden als untere Verwaltungsbehörden im Sinne des Gesetzes anzusehen sind, wird von den Zentralbehörden der Bundesstaaten bestimmt und öffentlich bekannt gemacht.

Im Uebrigen wird wegen der Anmeldung auf die beigefügte Anleitung hingewiesen.

Berlin, den 1. Oktober 1900.

Das Reichs-Versicherungsamt.
Gaebel.

Anleitung,

betreffend Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe.
(§ 35 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900.)

1. Die Anmeldepflicht erstreckt sich auf die bisher der reichsgesetzlichen Unfallversicherung nicht unterstellten, durch die §§ 1 und 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 für versicherungspflichtig erklärten Betriebe. Demzufolge sind anzumelden, soweit diese Betriebe nicht bereits der Versicherungspflicht unterworfen sind: a) die gewerblichen Brauereien, b) die Gewerbebetriebe, welche sich auf die Ausführung von Schlosser- oder Schmiedearbeiten erstrecken, sowie das Fensterputzer- und das Fleischergewerbe, c) die gewerbsmäßigen Lagereibetriebe, d) die Lagerungs-, Holzfällungs- oder der Beförderung von Personen oder Gütern dienenden Betriebe, wenn sie mit einem Handelsgewerbe, dessen Inhaber im Handelsregister eingetragen steht, verbunden sind, e) Betriebe jeder Art, für welche durch thierische Kraft bewegte Triebwerke nicht blos vorübergehend zur Anwendung kommen.

2. Als „gewerbliche" Brauereien sind solche anzusehen, deren Erzeugnisse zur Veräußeruug an Dritte bestimmt sind, ohne Rücksicht auf den Umfang der Erzeugung und auf die Herstellungsweise des Bieres (ob obergährig oder untergährig).

3. Die Gewerbebetriebe der Schlosser und der Schmiede sind allgemein versicherungspflichtig, auch wenn sie nur handwerksmäßig — mit oder ohne Werkstatt – betrieben werden. Auch die Art der ausgeführten Arbeiten ist unerheblich.

4. Das Gleiche gilt für das Fleischergewerbe; insbesondere sind auch diejenigen Betriebe der Versicherung unterworfen, welche sich auf die Schlachtung fremden Viehs in fremden Haushaltungen beschränken.

5. Die gewerbsmäßigen Lagereibetriebe unterliegen — im Gegensatz zu dem bisherigen Rechtszustande — der Versicherungspflicht auch dann, wenn die Lagerung der Güter ganz oder theilweise unter freiem Himmel stattfindet.

6. Die Voraussetzung für die Versicherungspflicht der unter Ziffer 1 d angeführten Lagerungs-, Holzfällungs- und Beförderungsbetriebe ist, daß sie mit einem Handelsgewerbe verbunden sind, und daß der Inhaber dieses Gewerbes im Handelsregister eingetragen steht. Es sind also beispielsweise die von Kleingewerbetreibenden oder Handwerkern, die nicht im Handelsregister eingetragen sind, ausgeübten Betriebe jener Art von der Versicherungspflicht ausgenommen, sofern sie nicht Theile eines anderen versicherungspflichtigen Betriebes sind.

7. Ein Lagerungsbetrieb im Sinne der letzerwähnten Vorschrift ist nicht anzunehmen, wenn Waaren in geringem Umfange, oder nicht für einige Dauer, sondern mehr zufällig und gelegentlich gelagert werden.

8. Bei den „der Beförderung von Personen oder Gütern dienenden Betrieben" kommt es nicht darauf an, ob die Beförderung auf dem Lande oder zu Wasser erfolgt. Ebenso ist die Art und Größe des Fahrzeuges und die Art der bewegenden Kraft gleichgültig. Insbesondere gehören hierhin die von größeren Handelsgeschäften zum Ausfahren von Waaren an die Kunden verwendeten Fuhrwerksbetriebe.

9. Während bisher der Versicherungspflicht nur diejenigen Betriebe unterstanden, in denen Dampfkessel oder durch elementare Kraft (auch Elektrizität) bewegte Triebwerke zur Anwendung kamen, genügt nunmehr auch ein durch thierische Kraft bewegtes Triebwerk, um den Betrieb den „Fabriken" gleichzustellen und damit dessen Versicherungspflicht zu begründen.

10. Nichtversicherungspflichtig und deshalb nicht anzumelden sind alle diejenigen Betriebe, in denen der Unternehmer allein, ohne Gehülfen, Lehrlinge oder sonstige Arbeiter thätig ist. Als Arbeiter ꝛc. gelten aber auch Familienangehörige des Unternehmers, die in dem Betriebe beschäftigt werden, mit Ausnahme der Ehefrau, die niemals als Arbeiterin ꝛc. ihres Ehemannes angesehen werden kann.

11. Zur Anmeldung verpflichtet ist der Unternehmer des Betriebes oder sein gesetzlicher Vertreter. Als Unternehmer gilt derjenige für dessen Rechnung der Beteieb erfolgt.

Sind mehrere Unternehmer eines Betriebes vorhanden, so ist jeder von ihnen zur Anmeldung verpflichtet. Durch die Anmeldung des einen wird auch der Anmeldepflicht der übrigen genügt.

Für die Anmeldepflicht ist es einflußlos, ob der Inhaber des Betriebes eine natürliche oder eine juristische Person ist.

12. Die unter das neue Gesetz fallenden Betriebe sind dann nicht anzumelden, wenn sie bisher bereits versicherungspflichtig und angemeldet waren, ihre Versicherungspflicht aber durch das neue Gesetz weiter ausgedehnt worden ist, z. B. Schlossergewerbe, die bisher nur bezüglich ihrer Bauschlosserarbeiten versichert waren, deren Gewerbebetrieb aber jetzt im ganzen Umfange der Versicherung unterworfen ist.

Desgleichen sind nicht anzumelden solche Gewerbe die als Nebenbetriebe der Landwirthschaft sich darstellen und bei einer landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft bereits versichert sind.

13. In der Anmeldung ist der Gegenstand des Betriebes genau zu bezeichnen. Umfaßt ein Betrieb wesentliche Bestandtheile verschiedenartiger Gewerbezweige, so sind die sämmtlichen Bestandtheile anzugeben; dabei ist der Hauptbetrieb besonders hervorzuheben.

14. In der Anmeldung ist ferner die Zahl aller in dem Betriebe durchschnittlich beschäftigten versicherungspflichtigen Personen anzugeben, gleichviel ob dieselben Inländer oder Ausländer, männlichen oder weiblichen Geschlechts, ob sie erwachsene oder jugendliche Arbeiter, Lehrlinge mit oder ohne Lohn sind, ob sie dauernd oder vorübergehend beschäftigt werden. Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker sind nur dann versicherungspflichtig, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt dreitausend Mark nicht übersteigt. Als Gehalt oder Lohn gelten auch Tantiemen, Naturalbezüge und sonstige Bezüge, welche den Versicherten, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, gewährt werden und ganz oder theilweise an die Stelle des Gehalts oder Lohnes treten.

15. Bei Betrieben, welche regelmäßig nur eine bestimmte Zeit des Jahres arbeiten, ist die anzumeldende „durchschnittliche" Arbeiterzahl diejenige, welche sich zur Zeit des regelmäßigen vollen Betriebes ergiebt.

16. Als in dem Betriebe beschäftigt sind diejenigen Personen anzumelden, welche in Betriebsdienste stehen und Arbeiten, die zum Betriebe gehören, zu verrichten haben, ohne Rücksicht darauf, ob die Verrichtung innerhalb oder außerhalb der etwa vorhandenen Betriebsanlage (Werkstätte ꝛc.) erfolgt.

17. Für die Anmeldung empfiehlt sich die Benutzung der Formulare.

18. Ist ein Unternehmer zweifelhaft, ob er seinen Betrieb anzumelden habe oder nicht, so wird er gut thun, die Anmeldung zu bewirken, um den aus der Nichtanmeldung eines versicherungspflichtigen Betriebes sich ergebenden Nachtheilen zu entgehen. Hierbei bleibt es ihm unbenommen, in dem Formular unter Spalte „Bemerkungen" die Gründe anzugeben, aus denen er die Anmeldepflicht bezweifelt.

19. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß nach der vom Reichsversicherungsamt erlassenen Bekanntmachung die Anmeldung bis zum 15. November 1900 einschließlich zu bewirken ist, und daß säumige Unternehmer zu der Anmeldung von der unteren Verwaltungsbehörde durch Geldstrafen im Betrage bis einhundert Mark angehalten werden können.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die für die Anmeldung vorgeschriebenen Formulare bei dem Unterzeichneten zu haben sind.

Ahrensburg, den 16. Oktober 1900.

Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten werden, oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** u. **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in
Ahrensburg, Trittau, Poppenbüttel, Steinhorst, Nusse, Sülfeld, Oldesloe, Wandsbek, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82"** 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel Kalmuswurzel, aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man!

Mehrere Pianos,
3-chörig. 7 oktav. × saitig, ganz in Eisen, sind preiswürdig zu verkaufen. Prehn, Schmalenbeck, bei Ahrensburg.

In dem **Frankenthal**'schen Hause in der Königstraße, ist die
Kellerwohnung
zum 1. November zu vermiethen.
H. Peemöller, Ahrensburg.

Gesucht zum 1. November eventl. etwas später, ein
zuverlässiger Knecht
bei 100 Thaler Lohn. Näheres in der Exped. der „Storm. Ztg".

Flügel und Pianos
werden preiswürdig gestimmt u. reparirt. Joh. Heinr. Prehn, Schmalenbeck bei Ahrensburg.

Stellung sowie Personal
aller Art
wird schnellstens nachgewiesen durch
Hohmann's Central-Bureau Hannover,
Höltystraße 6.

G. Fehr, Ahrensburg,
prakt. **Zahntechniker.**
Sprechstunden:
täglich 8—6, Sonntag 9—3.

Gesucht zum 1. November ein
Mädchen für Hausarbeit
bei gutem Lohn.
M. Meyer, Schmalenbeck.

Zu verkaufen:
1000 Stck. Karpfenstreck
a 1—1½ Pfd., Preis 70 Pfg.,
10,000 Stck. Koller,
11 p. Pfd. a 1,50
M. Meyer, Schmalenbeck,
per Ahrensburg.

Zur
Tanz-Musik,
verbunden mit
Tauben aus der Tonne werfen
am Sonntag, den 21. Oktober
ladet freundlichst ein
Wulfsdorf. C. Fick.